

Karl-Friedrich Wiggermann

## Predigt und Propaganda « Bethels Christvespern und die NS-Weihnacht

Es bedarf keiner Begründung, dass Predigten theologisch nicht nur in der Praktischen Theologie rezipiert und erörtert werden. Sie können als theologische Primärtexte eine neue Theologie einleiten – z. B. in der Dialektischen Theologie. An ihrem Anfang steht der Prediger Karl Barth in der Schweizer Gemeinde Safenwil.

Primärtexte entstehen in der Praxis und haben ihren besonderen Rang im Gesamtensemble theologischer Theorie. Leonhard Fendt, Lehrer der Praktischen Theologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, hat entschieden die Höhe der Praxis herausgestellt: „Die Praktische Theologie ist die theologische Theorie, welche die im Neuen Testament vorausgesetzte kirchliche Praxis erforscht, darlegt und in die gegenwärtige Lage einzeichnet.“<sup>1</sup>

So unterscheiden sich kirchliche Praxis und Praktische Theologie.<sup>2</sup> Fendt wagt einen Spitzensatz: „Pr[aktische] Th[eologie] ist leichter als – die Praxis selbst!“ Es ist zu „bedenken, daß sich einer Ausführung ganz andere Hindernisse und Schicksale in den Weg stellen als der theoretischen Zeichnung!“<sup>3</sup>

Hier beginnt eine Aufgabe der Kirchengeschichte. Sie stellt die Predigt in den weiten Raum der Kirche *und* der größeren Öffentlichkeit. Predigt öffnet die Kirche zur Welt, weil sie Gottes eigenen Weg in die Welt zur Sprache bringt. So wird die Predigt zum Gegenstand der Kirchengeschichte. Gerhard Ebeling sprach in seiner bekannten Habilitationsvorlesung in Tübingen 1946 von der „Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift“.<sup>4</sup>

Predigten als Primärtexte der Theologie können seismographischen Charakter haben und eine Epoche der Profan- und Kirchengeschichte kennzeichnen – nicht zuletzt der Territorial- und Territorialkirchenge-

<sup>1</sup> Leonhard Fendt, Grundriß der Praktischen Theologie für Studenten und Kandidaten. Erste Abteilung: Grundlegung, Lehre von der Kirche, vom Amt und von der Predigt, 2. Auflage Tübingen 1949, S. 4.

<sup>2</sup> Vgl. a. a. O., S. 10.

<sup>3</sup> A. a. O., S. 21.

<sup>4</sup> Jetzt in: Gerhard Ebeling, Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen. 2. Aufl. Göttingen 1966, S. 9-27.

schichte. Auf die Zusammenhänge beider hat jüngst Bernd Hey hingewiesen.<sup>5</sup> Beide haben es „mit sehr konkreten Räumen z[um] T[eil] langer Kontinuität zu tun“.<sup>6</sup> „Der Zwang des Erinnerns und Gedenkens, die Aufarbeitung und ‚Bewältigung‘ von Vergangenheit – u[nter] a[nderem] und bes[onders] im Blick auf die NS-Zeit – ist ein wichtiger Motor der Geschichtsarbeit vor Ort.“ Ob – und wie – „Kirche und besonders evangelische Kirche von einer Glaubens- immer mehr zu einer Traditions-gemeinschaft“ wird, ist kritisch zu bedenken. Hey spricht von einer möglichen „missionarischen Aufgabe der regionalen Kirchengeschichte“. Christen leben in bestimmten Mentalitäten und geistigen bzw. geistlichen Biotopen.

Christian Peters weist darauf hin, dass die Territorialkirchengeschichte die historische Theologie „vor problematischen Verallgemeinerungen“, umgekehrt die historische Theologie die Territorialkirchengeschichte „vor perspektivischen Verzeichnungen“<sup>7</sup> bewahrt. Wichtig ist eine kritische Rezeption politischer, weltanschaulicher und religiöser Phänomene vor Ort. Hinzuweisen ist auch auf die von Dieter Henrich in der Philosophie entwickelte Konstellationsforschung, in der es um den dichten Zusammenhang von Personen, Theorien, Problemen, Dokumenten, kreativen Impulsen und Interpretationen geht. „Konstellationsforschung betreibt eine Politik gegen falsche Verfestigungen.“<sup>8</sup> So wird diese Forschung auch zu einem Modell in der Geschichtsschreibung.

Im folgenden soll auf Christvesperpredigten Friedrich von Bodelschwinghs des Jüngeren (des weiteren: d. J.) als kirchengeschichtliche Quelle ersten Ranges hingewiesen werden. In einem kleineren Abschnitt werden Versuche nationalsozialistischer Propaganda in einer Ringsendung des „Großdeutschen Rundfunks“ am Heiligen Abend 1940 dargestellt.

<sup>5</sup> Bernd Hey, Landesgeschichte und Kirchengeschichte – Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 100, Bielefeld 2005, S. 17-28. Zum Ganzen vgl. Gerd Heinrich, Landesgeschichte und Kirchengeschichte. Gesichtspunkte des geschichtlichen Denkens und der Stand der Forschungsarbeit in Berlin-Brandenburg, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 64, 2003, S. 35-52. Vgl. auch Wolfram Kinzig/Volker Leppin/Günther Wartenberg (Hg.), Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 15), Leipzig 2004.

<sup>6</sup> Hey (wie Anm. 5), S. 28.

<sup>7</sup> Christian Peters, [Art.:] Territorialkirchengeschichte, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. 8, Tübingen 2005, Sp. 166.

<sup>8</sup> Martin Mulow/Marcelo Stamm (Hg.), Konstellationsforschung, Frankfurt/M. 2005. Zitat im Vorwort, S. 8.

Friedrich von Bodelschwingh d. J. wurde am 14. August 1877 in Bethel geboren und starb dort am 4. Januar 1946. Er war ein „Bethelkind“, jüngster Sohn eines genialen Vaters. Dieser hieß in Bethel „Vater Bodelschwingh“, sein Sohn wurde „Pastor Fritz“ genannt. Nach dem Theologiestudium, in dem er vor allem von dem Greifswalder Systematiker Hermann Cremer und von dem Tübinger Neutestamentler Adolf Schlatter biblisch geprägt wurde, war er kurze Zeit in der Reinoldi-Gemeinde in Dortmund tätig. Der Vater rief ihn bald nach Bethel, wo er nach des Vaters Tod 1910 Leiter wurde. Er war ein begnadeter Prediger, der vor einer Gemeinde von Kranken und Gesunden predigte. Hanns Lilje urteilte: „Ich habe immer unter dem Eindruck gestanden, daß seine unwahrscheinliche Klugheit, die noch einige Schichten tiefer reichte als bloße Intelligenz, ihn zum Skeptiker bestimmt hätte, wenn er nicht der Wahrheit Christi begegnet wäre; und ich habe mich manchmal gefragt, ob nicht auch sein Christenstand nur durch eine hauchdünne Wand von der absoluten Skepsis getrennt war. Denn er lebte völlig ohne Illusion über den Menschen, gerade auch den frommen Menschen. Aber so sonderbar es klingt: die Erkenntnis des Menschen in der absoluten Wehrlosigkeit hat ihn vor der Skepsis bewahrt.“<sup>9</sup>

Auf vier Sammelbände mit Predigten und Schriftauslegungen ist zu verweisen. Sie tragen alle den Titel „Lebendig und frei“ und sind – nach dem ersten Band 1939 – nach dem Zweiten Weltkrieg in der Verlags- handlung der Anstalt Bethel erschienen.<sup>10</sup>

### 1. „Nun fallen ab die Ketten“

Bodelschwingh predigte über 40 Jahre regelmäßig in der Betheler Zions- kirche. Bethel war eine besondere gottesdienstliche Gemeinde. Im Min-

<sup>9</sup> Zitiert nach Wilhelm Brandt, Friedrich von Bodelschwingh 1877–1946. Nachfolger und Gestalter, Bethel 1967, S. 222 f.

<sup>10</sup> Lebendig und frei (1. Folge). Predigten, Bethel bei Bielefeld 1939 (1946); Lebendig und frei (2. Folge). Predigten, Bethel bei Bielefeld 1947; Lebendig und frei (3. Folge). Beiträge zur Schriftauslegung, Bethel bei Bielefeld 1949. Zitate nach Band- und Seitenzahl. Lebendig und Frei. Predigten, Bethel bei Bielefeld 1963. Die ersten drei Folgen erreichten sieben Auflagen; nachdem sie vergriffen waren, wurde 1963 ein Auswahlband gedruckt. Auch er ist vergriffen. Eine Predigt unter dem Titel „Lebendig und frei“ über Rm 8,2 (gehalten am 1. Pfingsttag, 4. Juni 1934, in der Zionskirche zu Berlin) ist in dem folgenden Sammelband erschienen: Hans Asmus- sen u. a. (Hg.), Dein Wort ist Deiner Kirche Schutz. Predigten von der Kirche, Göttingen 1934, S. 7-13. Die Predigt findet sich auch im Band „Lebendig und frei“ (1. Folge), S. 92-99.

den-Ravensbergischen Gesangbuch, das bis 1930 im Gebrauch war, stand ein eigener Bethel-Anhang,<sup>11</sup> ebenso im folgenden Deutschen Evangelischen Gesangbuch.

In einer Predigt zur Eröffnung der Theologischen Woche in Bethel am 19. September 1926 sagte Bodelschwingh: „Wir stehen im täglichen Kampf mit den Mächten der Finsternis und haben da in Siegen und Niederlagen Erfahrung zu sammeln, die wiederum der Christenheit zugute kommen sollen. Ich kenne hier in unseren Häusern manche Privatdozenten und Professoren der praktischen Theologie, die vor der Welt keine Titel und Würden tragen und doch zu den Heiligen Gottes gehören.“<sup>12</sup> Bodelschwinghs Predigt ist aus seiner Seelsorge erwachsen und führt wieder zu ihr. Sie war hellichtig, tapfer und behutsam. Er sprach über die Euthanasiemaßnahmen mit führenden Nationalsozialisten in der Stille seines Arbeitszimmers. Aus ihr ging er auf die Kanzel. Seine Predigten waren nicht flammende Proteste wie die des Münsteraner katholischen Bischofs Clemens August Graf von Galen, der aufgrund dreier Predigten in Münster im Jahr 1941 als „Löwe von Münster“ bezeichnet wurde.<sup>13</sup> Mit einem Betheler Psychiater hat Bodelschwingh den Bischof mehrfach in Münster besucht, um ihn zu informieren.<sup>14</sup> Bodelschwinghs Seelsorge umfasste Gesunde und Kranke, besonders gefährdete und schwache Kinder in Bethel, die er „die Kleinen“ nannte. Von letzteren konnte er in der Predigt erzählen, ohne Privates auszuplaudern. Die Seelsorge an „den Kleinen“ wurde zum hermeneutischen Schlüssel für Bodelschwinghs Homiletik. Ihr Leben bewahrte den Prediger vor vordergründiger abschreckender Propaganda. Bodelschwingh hatte noch eine zweite Kanzel, die Zeitschrift „Bote von Bethel“, die 1932 eine Auflage von 500.000 Exemplaren hatte. Es war die größte evangelische Zeitschrift in Deutschland. Wenn jedes Heft von zwei oder drei Menschen gelesen wurde, erreichte Bodelschwingh ein Millionenpublikum.

<sup>11</sup> Christliches Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden des Fürstentums Minden und der Grafschaft Ravensberg mit Bethel-Anhang. Ausgabe mit Noten, Bethel bei Bielefeld 1925. Das Gesangbuch enthält 863 Lieder, davon 224 im Anhang.

<sup>12</sup> Bd. 1, S. 174.

<sup>13</sup> Vgl. jetzt Ludger Grevelhörster, Kardinal Clemens August Graf von Galen in seiner Zeit, Münster 2005, S. 104-115. Vgl. auch Harald Wagner in Zusammenarbeit mit Thomas Arlinghaus, Clemens August von Galen: Seine Spiritualität, sein theologischer Horizont, in: Theologische Revue 101, 2005, Sp. 265-274.

<sup>14</sup> Vgl. Manfred Hellmann, Friedrich von Bodelschwingh d. J. Widerstand für das Kreuz Christi. Mit einem Vorwort von Karl Heinz Neukamm, Wuppertal und Zürich 1988, S. 166 und 179.

Die Christvespern in der Betheler Zionskirche waren Friedrich von Bodelschwingh d. J. besonders ans Herz gewachsen.<sup>15</sup> Hier fand er früh seinen eigenen und unverwechselbaren Stil, den er nicht wieder aufgab. In diesen spiegelt sich Bethels Geschichte, wie sie „Pastor Fritz“ verstand. So werden die Predigten zu einer spirituellen Kirchen- und Diakoniegeschichte in nuce, ja zur theologischen Lebensform. Sie reichen bis ins Betheler Missionsgebiet in Ostafrika.

Zu Weihnachten sind alle eingeladen: „All die Traurigen, all die Einsamen, all die Hungernden, Kämpfenden, Weinenden, die Großen und die Kleinen, die Kranken und die Gesunden, die Weißen und die Schwarzen, alle, die etwas davon wissen oder ahnen, was Weihnachten bedeutet, die werden eingeladen, daß sie sich aufmachen möchten. O, daß wir diesen Ruf hinausklängen lassen könnten über die Erde!“ So beginnt Bodelschwingh seine Predigt im Kriegswinter 1917.<sup>16</sup>

Das Leitwort zu Weihnachten heißt: „sich aufmachen“. Die Christen sollen es so machen wie die Hirten in Bethlehem. „Darum machen wir uns im Geiste nun auf mit den Hirten und wandern und wandern und suchen und suchen. Wir gehen hinter ihnen her, leise, leise, durch die dunklen Gassen von Bethlehem. Wir klopfen mit ihnen an die verschlossenen Häuser. Wir schauen mit ihnen durch den Spalt der Mauern, hinter denen das einsame Lichtlein brennt. Und nun sind wir da! Da gucken wir den alten Hirten, die an der Krippe knien, über ihre Schultern. ‚Komm, komm, Joseph, ein bißchen näher mit deiner Laterne, damit wir das Kindlein besser sehen können! – Bitte, bitte, Mutter Maria, erlaube uns, daß wir einmal so ganz leise, leise ihm über seine kleine Hand streichen!‘ Und da, wie wir das tun, wenn die Mutter es erlaubt, da schlägt das Kindlein seine Augen auf und schaut uns an. Das geht uns durch und durch. So hat niemand je uns angeblickt wie dieses Kind. In diesen Augen ist zugleich tiefste Einfalt und vollendete Hilfsbereitschaft. Da ist die Erde mit ihrer ganzen Armut und der Himmel mit seinem größten Reichtum. An keinem Punkte der Welt und der Geschichte ist die Span-

<sup>15</sup> Im Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel (Bestand 2/91-94) sind für die folgenden Jahre die Predigten der Christvespern in Maschinenschrift (offenbar nach Stenogramm entstanden) vorhanden: 1909, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1936, 1937, 1938, 1939 (fälschlich steht 1940 verzeichnet), 1941, 1943, 1945 (letztere in zwei Varianten; zitiert wird hier nach der längeren Fassung). Zwei dieser Predigten (1920 und 1943) sind in den beiden Predigtbänden „Lebendig und frei“ (siehe oben, Anm. 10) abgedruckt. Die gedruckten Fassungen sind im Nachhinein bearbeitet; sie enthalten z. B. keine konkreten Grüße. Nur gedruckt liegt die Christvesperpredigt 1934 vor („Lebendig und frei“, Bd. 1, S. 17-21).

<sup>16</sup> 1917, S. 1.

nung zwischen Zeit und Ewigkeit so spürbar geworden wie bei dem Kinde von Bethlehem.“<sup>17</sup> An der Krippe werden Menschen über alle Maßen reich; hier lernen sie „die selige Kunst des Dankens und Dienens“.<sup>18</sup>

Hier versammelt sich „die große Karawane alles Leidens, aller Müdigkeit, aller Traurigkeit in der Welt, und sie verwandelt sich in eine Marschkolonnie fröhlicher Lastträger des Heilandes“.<sup>19</sup>

Bodenschwinghs Verkündigung in der Christvesper hat durch alle Jahre hindurch in der Einladung zur Weihnachtswanderschaft ihre Mitte. Zu dieser Wanderschaft gehört auch die „leise Wanderschaft“<sup>20</sup> der Engel. Die Engel und die Hirten weisen den Weg. Wer am Ziel der Wanderschaft das Kind schauen darf, wird in besinnlichem und dankendem Gedenken dem Weg des erwachsenen Heilands folgen.

„In die kleinen Augen sehen wir hinein, wenn das Kind vom Schlummer erwacht. Es leuchtet, so meinen wir, schon jetzt etwas aus ihnen heraus von Liebesglanz. Was werden diese Augen alles zu sehen bekommen von Leid und Sorge auf der Welt! Auf wie vielen wird dieses Auge ruhen, suchend, fragend, bittend! Wie oft werden sie weinen müssen über die Not der Menschen. Bis dahin, wo sie sich schließen werden.“<sup>21</sup>

Das Krippenkind und der erwachsene Heiland werden zugleich gesehen. Das ist ein geistliches Schauen, das kaum sprachlichen Ausdruck finden kann. Bodenschwinghs Spiritualität mündet in einer Homiletik der Liebe.

Jesus ist das Liebeswerk Gottes für die Menschen. Das Werk ist also eine Person: in ihr vereinen sich die Tiefe der Menschheit und die Höhe der Gottheit. Bodenschwinghs Christvesperpredigten sind alles andere als ein Kindheitskult. Am Ende steht das Kreuz. Krippe und Kreuz: das sind die Orte für alle Orte der Menschen. Es sind die Orte, von denen her sich Heil ausbreitet. Es gibt den „Heilandsweg von der Krippe zum Kreuze“. Darum ist die Weihnachtsgeschichte „zugleich der Anfang der Passionsgeschichte“.<sup>22</sup>

Bodenschwingh spekuliert nicht. Aber er kann assertorisch reden: So ist es mit Gott! So ist es mit der Krippe! So ist es mit dem Kreuz! Der

<sup>17</sup> 1938, S. 1 f.

<sup>18</sup> 1921, S. 2.

<sup>19</sup> 1938, S. 3.

<sup>20</sup> 1915, S. 1.

<sup>21</sup> 1909, S. 2.

<sup>22</sup> 1921, S. 1.

Prediger schreitet nicht fort von Begriff zu Begriff, sondern von Ergriffenheit zu Ergriffenheit – im Schauen.

Bodelschwingh ist auf der Kanzel ein Lehrmeister homiletischer und katechetischer Praxis. Seine Predigt betont das Bleibende – und im Bleibenden den Dank. Hier können Gesunde von Kranken lernen. Wenn Bodelschwingh Geschichten aus Bethel erzählt, formuliert er Geschichte der Diakonie – im Kleinen und Erfahrbaren.

Ein kurzer und einprägsamer Leitvers zum Beginn und während der Predigt will nicht einen Bibeltext ersetzen, sondern will die biblische Botschaft bündeln, verdichten. Darum dichtet Bodelschwingh auch selbst. Ein kurzer und einprägsamer Text kann zu einer spirituellen Biographie führen, die auch dem äußerlich schwächsten Leben einen innerlich höchsten Glanz verleiht. Es sind zwei Leitverse Bodelschwinghs zu nennen:

„Nun fallen ab die Ketten,  
nun weicht die Dunkelheit!  
Dies Kind kann uns erretten,  
verwandeln Leid in Freud“ (1937);

„Aus tausend Traurigkeiten  
zur Krippe gehn wir still,  
das Kind der Ewigkeiten  
uns alle trösten will“ (1945).

In die Predigt dringt eine demütige Diakonie, denn den Demütigen gibt Gott Gnade. Gottes Glanz bewegt Menschen zur tiefsten Demut, zum Diene-Mut.

Gerade in den Predigten in den Zeiten des Ersten und des Zweiten Weltkriegs redet Bodelschwingh von einer geistlichen Tapferkeit gegen die Mächte der Finsternis. Auf der Kanzel spricht er das Wort „Euthanasie“ nicht aus, als er in hartem Ringen mit den Mächtigen des NS-Staates stand. Das laute Wort war nicht seine Sache. Aber er hat in der Stille, in Gesprächen viel bewirkt. So erschließen sich in den Predigten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges stille Hinweise.

Politische Aussagen bleiben in den Christvesperpredigten Marginalien. Natürlich wird in den Zeiten des Ersten und Zweiten Weltkriegs erwähnt, dass verwundete Soldaten in Bethel im Lazarett sind. Auch sie gehören zur Gemeinde, die sich auf die Wanderschaft zur Krippe begibt.

„Vorgestern Nachmittag hatten wir hier Weihnachtsfeier mit unsern lieben Soldaten. Bei der Feier hat mir am allermeisten der Schluß gefallen. Als man auseinander gehen wollte, da setzte sich plötzlich unaufgefordert und uneingeladen ein Zug in Bewegung. Hier durch den Mittel-

gang kamen sie herunter, langsam, still, in dichter Reihe, so zogen sie zum Kripplein hin, das da am Fuße der Bäume dargestellt ist. Jeder von den Verwundeten blieb einen Augenblick stehen und schaute hinein. Dann gingen sie still weiter. In manchem Auge der kampferprobten Männer war ein Leuchten, und ich hoffe, daß das Leuchten durch die Augen in das Herz gegangen ist und daß manchem unserer feldgrauen Gäste es gegangen ist, wie mir heute morgen einer von ihnen sagte: ‚Vierzig Jahre bin ich nun alt geworden. Aber so habe ich noch niemals Weihnachten gefeiert.‘ Weihnachten feiern, das heißt eine stille, ernste und doch frohe Wanderschaft antreten zum Kripplein des Heilands.“<sup>23</sup>

Erst nach dem Ersten Weltkrieg wird des Kaisers und besonders der Kaiserin gedacht. Dann kam die Zeit des Nationalsozialismus. Im Jahr 1936 sagt Bodelschwingh als Kommentar zu einem Brief, der nach Bethel gelangt war und in dem ein Mann geschrieben hatte, er sei siebeneinhalb Jahre arbeitslos gewesen und schicke jetzt ein Dankopfer von seinem ersten Verdienst: „Wie dürfen wir dem Führer unseres Volkes dankbar sein, daß er für solche Leute, die siebeneinhalb Jahre ohne Beschäftigung gewesen sind, wieder Beschäftigung verschafft“.<sup>24</sup> Nur noch einmal wird Hitler erwähnt – in einem von Bodelschwingh verlesenen Brief von Kindern. Sie beten, „daß der liebe Gott unsern lieben Führer und seine Soldaten zum baldigen Siege führen möge, damit das nächste Weihnachtsfest ein wirkliches Fest des Friedens wird“.<sup>25</sup> Hierzu gibt Bodelschwingh keinen Kommentar mehr.

Aber schon 1938 hatte er von einem Schulleiter erzählt, der mit seiner Klasse ein Maisfeld abgeerntet hat und das verdiente Geld nach Bethel schickt. Bodelschwingh sagt unzweideutig: „Hier schreibt ein Lehrer, ein Schulleiter – das geschieht heute nicht mehr ganz so oft.“<sup>26</sup> Die Schule sollte ein Hort der NS-„Herrlichkeit“ sein.

Ohne Überschwang sagt Bodelschwingh in der ersten Kriegsweihnacht 1939: „Ich denke an das heiße Ringen unseres Vaterlandes. Ich denke an unsere kämpfenden Brüder, die auch in dieser Nacht auf dem Lande und auf dem Meere und in der Luft für uns Wache halten. Es wird auch in dieser Nacht für uns gestorben. Es wird auch in dieser Weihnachtsnacht auf Erden viel geweint. Und wir Bethel-Leute sind, das können wir nicht leugnen, Lastträger aller Welt, von Krankheit bedrängt, und dicht an unserm Wege steht der Tod.“<sup>27</sup>

<sup>23</sup> 1914, S. 1.

<sup>24</sup> 1936, S. 8.

<sup>25</sup> 1941, S. 8.

<sup>26</sup> 1938, S. 7.

<sup>27</sup> 1939, S. 4.

Durch alle öffentlichen Verlautbarungen stößt Bodelschwingh hindurch – mit seinem Grundsatz: „Das Unfaßbare wird für uns anfaßbar.“ Er erinnert an zahlreiche Briefe, die er erhalten hat – „auch von vielen, die uns bisher innerlich ganz fern standen“.<sup>28</sup>

## 2. Ein Gegenentwurf: Wehrhafte Weihnacht

Den Gegensatz zu Bodelschwinghs Weihnachtspredigt bildet die sich immer grober entwickelnde nationalsozialistische Propaganda, die der Weihnachtsfreude in der deutschen Bevölkerung einen neuen Inhalt geben wollte. Dazu gehörte auch eine neue Sprache.<sup>29</sup>

Als Beispiel wähle ich die Ringsendung des „Großdeutschen Rundfunks“ am Heiligen Abend 1940. Der Gestalter und Sprecher Werner Plücker wünschte zum Schluss der Ringsendung eine „wachsame, wehrhafte und doch trotz allem wunderbare Weihnacht“.<sup>30</sup> Die Ringsendung wollte eine Brücke zwischen Front und Heimat bauen. Diese Sendung, eine rundfunktechnische Meisterleistung, wurde erstmals 1940 ausgestrahlt. Kriegsberichterstatter hatten ihre Mikrophone an markanten und strategisch wichtigen Orten aufgebaut – auf dem Feldberg und dem Brocken, in der Marienburg und in Warschau, an der Kanalküste im Flugzeug und auf einem Zerstörer, vor allem aber in Narvik, wo es heftige Kämpfe gegeben hatte. In Gumbinnen werden Grüße zwischen einem Vater und seinen sechs Söhnen im militärischen Einsatz ausgetauscht. Es folgen Grüße zwischen Arbeitern an einem Hochofen im Saarland und Bergleuten in Kattowitz. Das große Thema lautet: „Heimat“. So werden an der Front Weihnachtspäckchen ausgepackt und in der Heimat Briefe gelesen. Das soll eine „deutsche Weihnacht“ sein. Von der Geburt Christi wird nicht gesprochen, nur noch von Kerzen und Lichterbaum, von Geschenken und guten Wünschen. Die Weihnachtsgeschichte wird nicht gelesen. Pfarrern wird nicht das Wort gegeben. Der eigentliche Kern des Festes erklingt nur in einigen bekannten Weihnachtsliedern, die unter anderem vom Chor der Staatsoper Berlin und vom Kinderchor des Deutschlandsenders, nicht aber von Kirchenchören gesungen werden: „Süßer die Glocken nicht klingen“, „O Tannenbaum“, „Stille Nacht“ und

<sup>28</sup> 1939, S. 6.

<sup>29</sup> Zahlreiche Beispiele gibt der Band von Michael Kinne (Hg.), Nationalsozialismus und deutsche Sprache. Arbeitsmaterialien zum deutschen Sprachgebrauch während der nationalsozialistischen Herrschaft, Frankfurt a. M./Berlin/München o. J.

<sup>30</sup> Textbeilage zur CD: Heimat deine Sterne: Martin Blümcke, Kriegsweihnacht 1940, Bad Urach 2003, S. 2.

„O du fröhliche“. Die beiden letzten Lieder werden sogar zweimal ausgestrahlt. Es fehlt natürlich nicht das Lied „Hohe Nacht der klaren Sterne“:

„Hohe Nacht der klaren Sterne,  
die wie weite Brücken stehn,  
über einer tiefen Ferne,  
drüber unsre Herzen gehn.

Hohe Nacht mit großen Feuern,  
die auf allen Bergen sind –  
heut muß sich die Erd' erneuern  
wie ein junggeboren Kind.

Mütter, euch sind alle Feuer,  
alle Sterne aufgestellt,  
Mütter, tief in euren Herzen  
schlägt das Herz der weiten Welt.“

Das Lied stammt von Hans Baumann, der zahlreiche Lieder für die Hitlerjugend geschrieben hat. Im genannten Lied sind Maria und Jesus ins Allgemein-Menschliche transformiert. Das alles sollte „unter die Haut gehen“: unerhörte Verbindungen sollten eine momentane Sicherheit vermitteln. Eine pseudoweihnachtliche Truppenbetreuung. In der Presse stand unter anderem der folgende Satz: „So wurde dieses ‚Wunder‘ erarbeitet, wie jedes Wunder, das wir später fassungslos bestaunen, stets nur aus fleißiger und zäher Arbeit wächst, aus dem zähen und erbitterten Kampf gegen das ‚Unmögliche‘, und so wurde diese Weihnacht-Ringsendung zu einem in die Zukunftweisenden Erfolg und zu einem Beweis unseres Könnens und Wollens, das uns auch das ‚Wunder‘ des Sieges erobern wird!“<sup>31</sup> Hitler spricht nicht in der Sendung; er wird auch nicht genannt.

Der verordnete Zeitgeist wird deutlich in der Zeitschrift „Reichsrundfunk“, in der der Kriegsberichterstatler Leutnant Horst Slesina 1941 schreibt: „In der dritten Kriegsweihnacht brennt die Welt. Tausende Kilometer von der Heimat entfernt werden deutsche Soldaten in Norwegen und Frankreich, in Nord-Afrika und in den Eis- und Schneefeldern der Sowjetunion ihr Weihnachtsfest feiern trotz Tod und Teufel. Sie sind hart und zäh geworden, durch unsagbare Leiden und Mühen gegangen, haben alle Schrecken und tierische Grausamkeit eines Feindes kennege-

<sup>31</sup> A. a. O., S. 10 f.

lernt, der in Wahrheit der Feind der Welt ist. Sie sind zu stählernen ersten Männern geworden, unsere besten, prächtigsten, tapfersten Soldaten der Welt. Und doch lebt in ihnen die heiße Liebe ihres Glaubens an das Gute, Starke, Gerechte in der Welt, das sie in ihrem Vaterland verkörpert sehen, lebt in ihnen auch die stille Freude des deutschesten aller Feste, da sie der Heimat nahe sind wie sonst zu keiner Stunde. In den Unterständen und Blockhäusern, in den Stellungen der weiten sowjetischen Front wird auch an diesem Tage die Kerze brennen und ein kleines Fest bereitet werden, schlicht, karg und ernst, wie es dem Soldaten entspricht. Und wieder werden unsere Mikrophone dabei sein, wird die Stimme der Front zum Festtag in die Heimat klingen.“<sup>32</sup> Im Jahr 1944 gab es keine Ringsendung mehr.<sup>33</sup>

Wie ganz anders – ernst und doch fröhlich und getrost – klingt die Weihnachtsbotschaft in der Predigt Bodelschwings im Zweiten Weltkrieg! Je länger der Krieg dauerte, desto mehr näherten sich die Soldaten und die Menschen in der Heimat der biblischen Botschaft, die nüchterner ist als alle Propaganda.

Das Ziel war im Nationalsozialismus letzten Endes die Feier der Wintersonnenwende, die als „Julfest“ bezeichnet wurde; sie sollte das christliche Weihnachtsfest ersetzen. „Das Propagandaministerium erklärte den Christbaum zur ‚Jultanne‘, die mit Lebkuchen und sog[enannten] ‚Lebensfrüchten‘, aber auch mit gebackenen Sonnen und Radkränzen sowie Hitlerbildchen und wächsernen Hakenkreuzen geschmückt werden sollte.“<sup>34</sup> Christus sollte aus dem Fest verbannt werden. Man suchte Orte für die NS-Feier. Erste nationalsozialistische Umnutzung von Kirchen gab es in Braunschweig und Quedlinburg.<sup>35</sup>

<sup>32</sup> Zit. a. a. O., S. 11 f.

<sup>33</sup> In der Kriegszeit erschienen zahlreiche Bücher zur „Deutschen Weihnacht“ – unter anderem: Wilhelm Beilstein, Lichtfeier. Sinn, Geschichte, Brauch und Feier der deutschen Weihnacht, München 1940; Karl-Heinz Bolay (Hg.), Deutsche Weihnachten. Ein Wegweiser für Gemeinschaft und Familie, Berlin 1941; Deutsche Kriegsweihnacht, München 1941 (und 1944).

<sup>34</sup> Manfred Eder, Wenn das „Tausendjährige Reich“ mehr als ein dutzendjähriges gewesen wäre ... Nationalsozialistische Pläne und Visionen zu Kirche und Religion für die Zeit nach dem „Endsieg“, in: Saeculum 50, 2005, S. 162.

<sup>35</sup> Vgl. Tim Lorentzen, Ideologische Usurpation. Die nationalsozialistische Umgestaltung der Stiftskirchen zu Braunschweig und Quedlinburg als Zeichenhandlung, in: Quellen und Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, Heft 15, Wolfenbüttel 2005.

### 3. „Weihnachtsmensen“

In den Christvesperpredigten Bodelschwings fällt auf, dass mit dem Wort „Weihnachten“ viele neue zusammengesetzte Wörter entstehen. Zunächst so bekannte Wörter wie Weihnachtsfest, Weihnachtsfreude, Weihnachtslicht, Weihnachtsgeschenk, Weihnachtsbotschaft, Weihnachtslieder, Weihnachtsbaum, Weihnachtsgottesdienst, Weihnachtsbescherung. Ich zähle im ganzen über 60 Substantive, in denen ein Wort mit „Weihnachten“ zusammengesetzt ist, z. B. „Weihnachtsmensen“.

Bodelschwings Vater hatte in seinen Christvespern immer am Schluss der Predigt Grüße von Bethelfreunden verlesen. Der Sohn nimmt diesen Brauch auf. Viele Briefe waren mit einem Paket oder mit einer Geldgabe für Bethel verbunden. Es schreiben Kinder und Erwachsene, Arme und Reiche. Bodelschwing weiß die Pfenniggabe einer armen Witwe besonders zu würdigen. Die Briefe bekommen in der Christvesperpredigt homiletische Bedeutung: der Prediger ist kein einsamer Mann auf der Kanzel; die Predigt ist ein geistliches Geben und Nehmen, darum kommen auf der Kanzel auch ferne Freunde zu Wort.

Eine alte Frau, die nichts mehr schaffen kann, schreibt, dass sie doch das Amt der Fürbitterin wahrnehmen kann. Auch die Fürbitte gehört zu den Gaben für Bethel.

Bodelschwing spricht beim Verlesen und Kommentieren der Briefe gelegentlich mit einem feinen Humor, der nichts lächerlich machen will, sondern der als Glaubensheiterkeit gewisse schwermütige Züge in der Persönlichkeit Bodelschwings nicht die Oberhand gewinnen lässt. Bodelschwing kann erzählen. So wird Weihnachten zu einem narrativen Gesamtgeschehen, das die Einzelne und den Einzelnen für würdig erachtet, geistlich zu Wort zu kommen.

Bodelschwing freut sich über Briefe junger Menschen und sagt in der Zeit nationalsozialistischer Übermacht in der ersten Kriegsweihnacht des Zweiten Weltkrieges: „Es ist nicht so, daß in der deutschen Jugend das Evangelium beiseite gelegt würde. Wohl noch nie habe ich soviel Briefe von jungen Männern und jungen Mädchen, die ihr Angesicht dem Herrn Christus zugewandt haben, bekommen wie jetzt. Äußere Formen zerbrechen, kirchliches Leben schläft an manchen Stellen ein; aber die Botschaft des Evangeliums ist lebendig, und die Bundesgenossenschaft derer, die zur Gemeinschaft der Heiligen gehören, schläft nicht ein.“<sup>36</sup>

Bodelschwing erzählt Weihnachten in einer Weise, die auch Kinder, auch geistig behinderte Menschen im tiefsten verstehen können. Das ist

<sup>36</sup> 1939, S. 14 f.

eine der großen homiletischen Spitzenleistungen des 20. Jahrhunderts, die sich selbst in Demut zurückzieht, um dem eitlen Lob zu entgehen.

Bodelschwingh nimmt die Gemeinde an die Hand, um zur Krippe zu gehen. Das ist ein einziger Kindergottesdienst; in ihm wird das Krippenkind in seiner Größe betrachtet, wie es nur Gotteskinder erfassen können. Da weitet sich die Perspektive des Schenkens zum Beschenktwerden, zum Dank.

Bodelschwingh predigt keinen Idealismus, keinen Weihnachtsflitterrausch. Das Krippenkind will nicht Spielgefährte, sondern König sein. „Das königliche Szepter dieser Herrschaft aber ist die Liebe. Aus Liebe ist das Kind von Bethlehem den sauern Weg gegangen, der von der Krippe zum Kreuz führte und der in der Begegnung mit allem Leid der Erde, in dem Kampf mit aller Schuld der Menschen wie ein ununterbrochenes Sterben war. [...] Darum stehn wir an der Krippe dicht an der Pforte der Ewigkeit, ganz nahe bei dem lieben Jüngsten Tage.“<sup>37</sup>

Das Krippenkind und der Mann am Kreuz haben Bodelschwingh zu einem geistlichen Realisten par excellence gemacht. „Und nun ist das unsere Weihnachtsaufgabe, meine lieben Bethel-Leute, daß wir in diese lebendige, dienende, horchende und gehorchende Kirche hineinwachsen immer fester, immer tiefer. [...] Laßt uns Herz und Hand zusammenschließen im Dienen und im Lieben und es dem Wunder der Barmherzigkeit Gottes zutrauen, daß Er auch bei uns die Verwandlung schenken kann, daß traurige Leute fröhlich werden und dunkle Herzen hell und gebundene Herzen frei. Frei, hell und fröhlich – das ist die Verwandlung, die das Christkind zu Weihnachten uns allen schenken will“.<sup>38</sup>

Krippennähe ist Wirklichkeitsnähe, die auf die ewige Wahrheit Gottes zielt. Wahrheit wird in dem Krippenkind geschenkt. Kein Mensch ist weihnachtsunfähig. Das ist der Unterschied zwischen wahrhafter und wehrhafter Weihnacht. Bodelschwingh predigte als einzigartiger Menschenkenner. Hanns Lilje sagte: „Das besondere Charisma seiner Verkündigung war die Verbindung von Kraft und Güte.“<sup>39</sup>

<sup>37</sup> 1943, S. 3.

<sup>38</sup> 1937, S. 14.

<sup>39</sup> Zitiert nach Brandt (wie Anm. 9), S. 223.